

GRUSSWORT DES BISTUMS SPEYER AN DIE SYNODE DER EVANGELISCHEN KIRCHE DER PFAZ (PROTESTANTISCHE LANDESKIRCHE)

Sehr geehrte Damen und Herren, Hohe Synode,
sehr geehrte Frau Kirchenpräsidentin, liebe Frau Wüst,
liebe Schwestern und Brüder,

gerne richte ich Ihnen heute Morgen wieder die Grüße des Bistums Speyer zu Beginn Ihrer Landessynode aus. Auch wenn dieses Grußwort von unserer Seite schon eine lange Tradition hat, ist es doch immer wieder neu ein bekräftigendes Zeichen der gegenseitigen Verbundenheit und des Interesses aneinander und an dem, was uns als Kirchen beschäftigt.

Gerade die sehr ernüchternden Ergebnisse der in der vergangenen Woche veröffentlichten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, bei der erstmals auch die katholische Kirche mitbeteiligt war, macht deutlich, dass wir angesichts der darin formulierten Anfragen an uns im gleichen Boot sitzen. Die Konsequenzen werden wir sicher auch im gegenseitigen Austausch noch reflektieren müssen.

Gleichzeitig befinden sich Bistum und Landeskirche angesichts des Rückgangs unserer Ressourcen mitten in Transformationsprozessen, die auf beiden Seiten viel Kraft und Energie binden. Es ist gut, dass unser Prozess „zusammen_wachsen“ hier immer wieder Möglichkeiten aufzeigt, Dinge miteinander in den Blick zu nehmen und weiterzuentwickeln.

Als Kirchen stehen wir gemeinsam vor der Frage, was uns im Kern ausmacht und wovon wir uns – wenn auch oft mit großem Bedauern – verabschieden müssen.

Dazu dient der von Ihnen als Evangelischer Kirche der Pfalz begonnene Priorisierungsprozess, den Sie auf dieser Synodentagung beraten werden. Ihnen ist wichtig, eine möglichst breite Basis an diesem Weg der Entscheidungsfindung zu beteiligen, um herauszufinden, wie – so haben Sie, Frau Wüst, es formuliert – Menschen Kirche erleben und was sie sich von ihr erhoffen. Wir als Bistum verfolgen Ihren Weg mit großem Interesse. Sie wissen, dass mit unserer noch jungen Diözesanversammlung ein Gremium geschaffen wurde, um wichtige Entwicklungen auf möglichst breiter Basis und mit der Beteiligung vieler zu beraten und voran zu bringen. Das wurde gerade wieder auf der Versammlung Anfang November deutlich.

Bei uns geht trotz der Herausforderung weiterhin zurückgehender Finanzen der Strategieprozess weiter, der das Ziel der Vision unseres Bistums, Räume für Segensorte weiterzuentwickeln und neu zu schaffen, definiert und umsetzt.

Gleichzeitig wird der finanzielle und personelle Rahmen für eine Förderung von Innovationen geschaffen, um pastorale Entwicklungsfelder vor dem Hintergrund der Vision des Bistums zu unterstützen. Auch Maßnahmen zur Förderung einer größeren Geschlechtergerechtigkeit etwa bei Stellenbesetzungsverfahren, bei Angeboten der Fort- und Weiterbildung und der Öffentlichkeitsarbeit werden weiterentwickelt. Einen Schwerpunkt stellen weiterhin die Themen Prävention, Missbrauch und dessen Aufarbeitung dar. Als besonders eindrücklich wurde der in der Diözesanversammlung in kleineren Gesprächsrunden ermöglichte direkte Austausch mit Mitgliedern des Betroffenenbeirates wahrgenommen.

Die Diözesanversammlung selbst sieht sich in ihrem synodalen Miteinander eng mit dem Synodalen Weg der Katholischen Kirche in Deutschland verbunden. Als geübte Synodalinnen und Synodale nehmen Sie sicher wahr, dass wir hier noch mitten in Lern- und Erfahrungsprozessen unterwegs sind. Gleichwohl zeigt sich, dass begonnene Entwicklungen weitergehen. Bischof Dr. Wiesemann macht immer wieder deutlich, wie sehr ihm an diesem Geist der Synodalität liegt, um wichtige Zukunftsentscheidungen unserer Kirche im aufmerksamen gegenseitigen Zuhören und gemeinsamen Suchen nach dem, was alle verbindet, zu beraten. In Deutschland hat jetzt im November der Synodale Rat das erste Mal getagt, um zu überlegen, wie die bisherigen Ergebnisse des Synodalen Weges weitergehen können.

Für die katholische Weltkirche war die im Oktober zu Ende gegangene erste Generalversammlung der Weltsynode ein Ereignis, dass innerkirchlich, aber auch darüber hinaus hohe Aufmerksamkeit erfahren hat. Dem Ziel der Weltsynode, auch in einer hierarchisch verfassten Kirche einen Raum zu eröffnen, über zukünftige partizipative Beratungs- und Kommunikationsformen zu beraten, entsprach auch die Zusammensetzung dieser Versammlung, die nicht nur aus Bischöfen, Priestern und Ordensleuten, sondern das erste Mal auch aus Laien bestand. Ein Siebtel der Delegierten waren Frauen. Auch wenn die sogenannten „heißen Eisen“ unserer Kirche nicht explizit Thema der Weltsynode waren – etwa die Weihe für Frauen, das Pflichtzölibat oder der Umgang mit Homosexualität – wurde in vielen Gesprächen deutlich, dass sie nicht nur die deutsche Kirche beschäftigen. Erst von der Generalversammlung im nächsten Jahr werden konkrete Beschlüsse zu Reformen erwartet, aber auch aus vielen Richtungen gefordert. „Und sie bewegt sich doch“ war eine prominente Schlagzeile aus der katholischen Presse zu diesem Experiment, zu dem neben den runden Tischen in der Konzilsaula auch der deutlich ökumenische Schwerpunkt mit einem von der Gemeinschaft von Taizé organisiertem ökumenischen Gebet mit hochrangigen Vertretern der Weltökumene

beigetragen hat. Daneben lag Papst Franziskus in besonderer Weise daran, die Beratungen auch als geistlichen Prozess zu verstehen. Das machten schon die Exerzitien für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Beginn deutlich.

Dass sich zentrale Anliegen gerade des Synodalen Weges in unserem Bistum weiterentwickeln, wurde auch Anfang November öffentlich: Schon seit längerer Zeit sind wir auf dem Weg zu einer Pastoral für Paare, denen aus den verschiedensten Gründen eine sakramentale Eheschließung nicht möglich ist. Nun hat Bischof Dr. Wiesenmann in einem Brief an alle pastoralen Mitarbeitenden ausdrücklich dafür geworben, „Segensfeiern für Menschen, die sich lieben“ zu ermöglichen – bei gleichzeitigem Respekt vor denen, die eine solche Segnung nicht mit ihrem Glaubensverständnis und Gewissen vereinbaren können.

„Und sie bewegt sich doch.“ Gilt das auch für die Ökumene?

Sie werden sich auf Ihrer Synode morgen auch mit dem 50. Jubiläum der Leuenberger Konkordie beschäftigen – einem Dokument, das für Sie in der innerprotestantischen Ökumene ein bedeutender Meilenstein war. Die Erklärung einer Kirchengemeinschaft bekenntnisverschiedener Kirchen trotz weiterhin bestehender theologischer Differenzen verstand sich von Anfang an als ein offenes und dynamisches Modell, dessen Entfaltung und Weiterentwicklung auch die römisch-katholische Kirche im Blick hatte. Die Konsultationsreihe „Kirche und Kirchengemeinschaft“ im Auftrag der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa und des damals noch Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen, bei dem Ihr Kirchenpräsident i. R. h. c. Dr. Christian Schad und Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesenmann maßgeblich beteiligt waren, bedeutete hier einen wichtigen Schritt.

Gerade in diesem Jubiläumsjahr wird allerdings auch deutlich, dass die Frage, inwieweit das Leuenberger Modell auch ein Konzept für die evangelisch-katholische Ökumene sein könnte, offenbleibt. Kardinal Koch, Präfekt des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen, hat wiederholt deutlich gemacht, dass die römische Kirche einem Modell von Einheit bekenntnisverschiedener Kirchen nicht zustimmen kann und spricht von einem protestantischen Pluralismuskonzept. Gleichzeitig gab und gibt es eine Reihe von katholischen Stimmen, die immer wieder auch auf die Potentiale der Leuenberger im Blick auf eine Vorstellung von Einheit hingewiesen haben wie etwa der 2014 verstorbene Ökumeniker und Lutherforscher Otto Hermann Pesch und der frühere theologische Direktor des Johann-Adam-Möhler Instituts in Paderborn, Wolfgang Thönissen. Der deutliche Rückgang einer konfessionellen Profilierung und die

hohe Zustimmung einer ökumenischen Orientierung in der aktuellen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zeigt, wie wichtig es ist, auf diesem Weg weiterzugehen.

Aber es sind nicht nur dogmatische und ekklesiologische Fragen, die Ökumene erschweren. Aktuell nehmen wir wahr, dass auch unterschiedliche ethische Positionen das ökumenische Miteinander prägen. Das gilt vor allem bei Fragen am Anfang und Ende des Lebens wie jetzt aktuell im Umgang mit dem Paragraphen 218. „Wenn Ethik zur Zerreißprobe wird“ hieß der Titel einer Studientagung zu einem Dokument der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rats der Kirchen, an dem auch die katholische Kirche mitgearbeitet hatte. Das Dokument – bei uns leider bisher noch kaum rezipiert – will einen Weg im ökumenischen Miteinander, eröffnen, auch mit Unterschieden in ethischen Grundfragen umzugehen.

Aber auch wenn es unterschiedliche Haltungen und Auffassungen nicht nur zwischen den Konfessionen, sondern auch innerhalb unserer eigenen Kirchen gibt, ist es doch unser gemeinsames Anliegen, die Würde des Menschen als Gottes Ebenbild angesichts der vielen Herausforderungen unserer Welt zu schützen und zu bewahren. Das Engagement für Solidarität und Gerechtigkeit und der Einsatz für die Menschen, die aus vielfältigsten Gründen auf Unterstützung angewiesen sind, bilden auch in der aktuellen Studie das wichtigste Motiv für eine Kirchenmitgliedschaft.

Unsere hochkomplexe Gegenwart fordert uns dabei gemeinsam heraus, Räume auch für differenzierte Positionen anzubieten und zu beziehen, ohne dass wir lediglich als Moralinstitution verstanden werden. Auch in einer zerrissenen Welt, die uns oft genug unsere eigene Ohnmacht vor Augen führt, bleibt es unser Auftrag, die heilende und versöhnende, aber auch die mahnende Botschaft des Evangeliums weiterzusagen und zu leben. Lassen Sie uns das auch in Zukunft weiterhin gemeinsam tun!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Susanne Laun